

Was erwartet der Planer vom Mediziner und Soziologen?

W. Custer

Zusammenfassung

Der Autor geht vom Aufgabenbereich und der Situation des Planers aus. Er setzt die planerische Tätigkeit in Beziehung zu ihren Hilfswissenschaften.

Er formuliert, an die Vertreter verschiedener Wissenszweige gerichtet, eine Reihe von Fragen, deren Beantwortung der Förderung des interdisziplinären Gesprächs über Planung nützlich sein könnte.

Résumé

L'auteur parle de la situation et des tâches de l'urbaniste. L'activité de l'urbaniste est mise en relation avec les branches scientifiques rattachées à l'urbanisme.

Il pose une série de questions aux représentants de différents domaines, questions auxquelles il serait très utile de répondre pour favoriser les discussions interdisciplinaires sur l'urbanisme.

Einleitung

Definition der Planung. Situation des Planers: Wenn wir Planung definieren als «ein Hilfsmittel zur Verbesserung des Werdeganges von Entscheidungen» [1], so erstreckt sich das Arbeitsfeld des Planers von der vagen Skizzierung möglicher Ideen angesichts einer Problem-Situation bis zu realisierbaren Lösungsvorschlägen, über die in der Folge im Entscheidungsverfahren beschlossen wird, ob sie verwirklicht, verworfen – oder verwässert werden. Der Planer soll grundsätzlich methodisch und systematisch, in den meisten Fällen jedoch auch situationsbezogen und praxisnahe arbeiten – denn seine Bearbeitungsphase geht ja unmittelbar den konkreten Entscheid- und Realisierungsverfahren voraus. Er ist daher im allgemeinen von «reiner» Wissenschaft recht weit entfernt, ohne jedoch je auf ihre Hilfe verzichten zu können.

Suche nach normativen Werten. Rückgriff auf Grundwissenschaften: Seiner täglichen Arbeit legt er nämlich eine ganze Reihe von normativen Werten zugrunde: allgemeine Prinzipien, Leitbilder, Richtwerte, Methoden-Systeme, Spiel- und Verfahrensregeln usw. Eine Arbeitsrichtung, die so viele normative Vorschriften erteilt, bedarf zu ihrer theoretischen Rechtfertigung der Tatsachen- und Grundwissenschaften, die erklären können, warum und wie weit die erteilten Vorschriften sinnvoll sind [2]. So basiert z. B. Navigation auf Astronomie, Meteorologie, Geometrie, Optik usw. Der Bereich der Wissenszweige, die der Planung als Hilfs-

wissenschaften nützlich sind, ist groß. Er verschiebt sich zudem je nach Sicht und Interpretation der Planungsprobleme. Der Anstoß, wissenschaftliche Unterstützung beizuziehen, muß im Einzelfall sicher vom Planer ausgehen. Ich glaube nicht, daß er Rezeptbücher bestellen und beziehen kann. Er muß sowohl sich selbst laufend in Beziehung zu wissenschaftlichen Bemühungen halten wie auch im konkreten Einzelfall, der ihm zur Lösung aufgetragen ist, die Fragestellungen konkret formulieren.

Gefahr der Einseitigkeit der gewählten Ordnungssysteme: Auf der Suche nach solcher Beziehung zu hilfreichen Grundwissenschaften geraten wir Architekten, Ingenieure und Planer leicht – besonders an einer vorwiegend technisch orientierten Lehranstalt – in den einseitigen Sog von Wissenszweigen, deren Gegenstände und Resultate quantitativ meßbar sind – ja, die vielleicht Phänomene, die nicht quantitativ meßbar sind, zum vornherein aus ihrem Lehr- und Forschungsbereich ausschließen. Die Praxis schließlich ergänzt das c/g/s-Maßsystem dieser Wissenszweige noch mit dem Franken-Rappen-Wertsystem der allmächtigen Wirtschaft und des in ihr tätigen Homo oeconomicus. Kein Wunder, daß der Planer kaum mehr Zeit und Kraft hat, sich auch nach anderen Ordnungssystemen umzusehen!

Suche nach weiteren Ordnungssystemen: An unserer Studententagung «Gesundheit und Siedlungsbau» sollen zu einer konkret gestellten Aufgabe, nämlich dem Siedlungsbau, Wissenszweige zu Worte kommen – Medizin, Hygiene, Soziologie –, die im allgemeinen nicht dieser Beschränkung unterliegen [3]. Ihre Beiträge sind daher besonders wertvoll. Wie ist dies zu verstehen?

In einer neueren Schrift, «Die moderne Logik und die Aufgabe der Naturwissenschaften», schreibt der Verfasser (*Harold N. Lee*) [4]: «Diejenigen Wissenschaften, deren Gegenstände quantitativ meßbar sind, wurden darum mit dem relativ größten Erfolge entwickelt, weil wir über andere Ordnungssysteme als die in der Mathematik exemplifizierten so wenig wissen. Wir können jedoch mit Sicherheit sagen, daß es andere Arten von Ordnungssystemen gibt. Die Entwicklung der Logik in den letzten fünfzig Jahren hat das deutlich aufgezeigt. Wir dürfen daher, wenn die fortschreitende Logik uns ein adäquates Wissen anderer Ordnungssysteme verschafft, auf vielen Gebieten bereits bestehender Wissenschaften Fortschritte erwarten. Und wir dürfen außerdem erwarten, daß die Forschungsmethoden in vielen Bereichen, in denen sie zurzeit nicht den Charakter strenger Wissenschaft haben, diesen Charakter bekommen werden, wenn neue Ordnungssysteme zur Verfügung stehen.»

Erste Frage

Ordnungssysteme und Wertbereiche der Mediziner, Hygieniker und Soziologen: Wenn ich in diesem Sinne auf die im Titel ausgedrückte Frage: «Was erwartet der Planer vom Mediziner und Soziologen?» zurückkomme, so möchte ich als

erstes der Hoffnung Ausdruck geben, daß uns nicht nur aktuelle Einzelresultate der Forschung übermittelt werden, sondern daß uns auch, wenigstens in Umrissen, Kenntnis gegeben wird von den gedanklichen Ordnungssystemen und den Wertbereichen, innerhalb welcher diese Forschungen angesetzt werden. Der Versuch interdisziplinärer Verständigung und Zusammenarbeit ist mehr als je auf solche grundsätzlichen Darlegungen angewiesen. Wir stellen auch fest, daß unsere Studenten immer stärker gerade nach solchen grundlegenden Orientierungen Ausschau halten.

Von den Medizinern, Hygienikern und Soziologen dürfen wir besonderes Verständnis erwarten, denn bei ihnen stehen ja nicht Energie, Materie und Weltall, sondern der Mensch, die Menschengruppe und ihre Zukunft im Zentrum des Interesses. Die Gefahr, daß ihre Wissenschaftsbemühung lebensgefährdend und menschenfeindlich sei, besteht bei ihnen weitaus am wenigsten [5].

Zweite Frage

Der Standort des Architekten und Planers innerhalb des Teams: Ich gehe zu einer weiteren Frage über.

Unter dem eben gefallenem und unserer Tagung zugrunde gelegten Stichwort der «interdisziplinären Diskussion und Zusammenarbeit» möchte ich sie wie folgt formulieren: «Worin sehen eigentlich für einmal nicht wir Architekten und Planer selbst unsere Aufgabe beim Siedlungs- und Städtebau, sondern wie sehen unsere Teamkollegen, die Mediziner, Hygieniker und Soziologen, diese Aufgabe?»

Die für uns schmeichelhafte und daher von uns gerne gehegte Vorstellung, daß wir Architekten und Planer in demiurgischer Omnipotenz den schönen Raum und damit den guten Menschen und die ideale Gesellschaft schaffen, ist längst zerpfückt.

Die Hygieniker belehren uns, daß – mindestens in unseren Zivilisationsverhältnissen – die räumlich-bauliche Umgebung für die Krankheitsverursachung fast irrelevant sei, gemessen an anderen Ursachenkomplexen. Die Soziologen betonen innerhalb des menschlichen Beziehungsgefüges die Präponderanz ganz anderer Parameter als der räumlich-baulichen. Juristen und Wirtschaftler räumen erst recht mit allen planerisch-architektonisch-absolutistischen Vorstellungen auf.

Unsere Architekturstudenten haben kürzlich in einer Studie diesen veränderten Sachverhalt so formuliert: «In bezug auf Siedlungs- und Städteplanung soll eine strukturell vertiefte Betrachtungsweise die Ansicht zerstören, daß der einzig bestimmende Raum der dreidimensionale Raum des Architekten sei. Wir suchen zu ergründen, durch welche verschiedensten Dimensionen eine ganze Stadtstruktur bestimmt wird, und möchten die regelnden Beziehungen dazwischen sehen [6]».

Sie verstehen, daß wir Architekten und Planer deshalb die Frage nach dem Standort und Arbeitsfeld innerhalb des Teames immer wieder stellen müssen. Ich möchte sie daher auch in ihrem Kreise aufwerfen.

Dritte Frage

Komplexität der Phänomene: Mit meiner nächsten Frage schneide ich noch ein weiteres Problem an, das in der Zusammenarbeit der Planer und Architekten mit Spezialisten aus anderen Fachgebieten leicht zu einer schwierigen Crux wird. Ich will die Frage folgendermaßen formulieren: «Sehen wir überhaupt die Beschaffenheit, d.h. die Kategorie der Probleme gleich an, so daß auch der Umgang mit ihnen, die wissenschaftlich-methodische Bemühung, gleich angesetzt werden kann?»

Ich muß an dieser Stelle, um deutlicher zu sein, etwas weiter ausholen.

Im Jahresrapport 1958 der Rockefeller Foundation unterscheidet der damalige Vizepräsident der Abteilung Naturwissenschaften und Medizin, Dr. *Warren Weaver*, in einem Essay über die Wandlungen des wissenschaftlichen Denkens drei charakteristische Stadien [7]:

– Die Fähigkeit, mit Problemen einfacher Zusammensetzung umzugehen (problems of simplicity). Die Probleme dieser ersten Kategorie bestehen im allgemeinen aus sehr wenigen Faktoren, welche im direkten Verhältnis zueinander stehen, also aus wenigen Variablen (grob gesagt: 17., 18. und 19. Jahrhundert).

– Die Fähigkeit, nichtzusammenhängende Problemkomplexe zu behandeln (problems of disorganized complexity). Man entwickelte die wichtigen Techniken der Wahrscheinlichkeitstheorie und der Statistik, um mit beliebigen Anzahlen von Variablen umgehen zu können. Und tat es auch mit denkbar größtem Erfolg.

– Die Fähigkeit, zusammenhängende Problemkomplexe zu klären (problems of organized complexity). Probleme dieser Kategorie zeigen, im Gegensatz zu den Problemen nichtzusammenhängender Komplexe, die wesentlichen Züge von Zusammenhängen auf. Es sind zusammenhängende Problemkomplexe, bei denen eine greifbare Anzahl von Faktoren, die ein organisches Ganzes bilden, gleichzeitig behandelt werden muß.

Unangenehmerweise, jedoch sicher nicht zufällig, gehören nun gerade die Phänomene des Lebens und der menschlichen Gesellschaft in diese letzte Problemkategorie. Instinktiv, ungeschickt und ungenau erfassen dies Planer und Architekten – verbissen beginnen sie sich zu wehren, wo mittels allzu vereinfachender Methoden «sozusagen Segmente aus dem Zusammenhange herausgeschnitten und analysiert werden» [8].

Wir stellen daher, nach dieser etwas umständlichen Erörterung, nochmals die Frage: «Sehen wir überhaupt die Kategorie der Probleme in dieser Art? Und

sind wir dementsprechend gewillt, die Lösungs- und Bearbeitungsmethoden der Probleme auf diese Kategorieart auszurichten? »

Letzte Frage

Vorläufige Richtlinien und Stellungnahme der Theorie zuhanden der Praxis: Ich komme zur letzten Frage. Wir haben sie als eines der Ziele dieser Studientagung formuliert, da wir sie als wichtig und dringlich erachten: «Welche vorläufigen Richtlinien für den Siedlungsbau können uns die Vertreter der aufgerufenen Wissenszweige heute schon geben, selbst wenn diese Postulate wissenschaftlich noch nicht gesichert sind?»

Die Lebensprozesse stehen glücklicherweise so wenig still wie die Entwicklung der Wissenschaften. In solcher Situation macht der Architekt und Planer, der sich nach Hilfe aus dem Reich der Wissenschaft umsieht, sehr oft eine bestürzende Feststellung: Die Antworten sind verwirrend mehrdeutig, ja kontrovers, je nach dem befragten Wissenszweig, ja oft je nach ihren einzelnen Vertretern. Wie dankbar sind wir da dem Wissenschaftler, der es wagt, eine vorläufige Bilanz seines momentanen Wissens zu ziehen und daraus die Stellungnahme abzuleiten!

Einzelfragen als Beispiele.

Ich will, um verständlicher auszudrücken, was gemeint ist, einige Beispiele aus dem Siedlungsbau aufgreifen:

- Sind Grünflächen, wie zurzeit gelegentlich behauptet wird, im Siedlungs- und Stadtraum wirklich nur eine sentimentale Assoziation an unsere frühere Naturverbundenheit, medizinisch-hygienisch, für das menschliche Wohlbefinden jedoch ohne Bedeutung?
- Sind Belästigungen und Schädigungen durch Lärmeinwirkung heute schon wissenschaftlich eindeutig nachweisbar? Oder beruhen sie, wie zum Teil immer noch behauptet wird, auf subjektiven Einbildungen?
- Wie weit haben wir in der Erzielung eines künstlichen Raumklimas zu gehen? Wird ein allseitig gesteuertes, sogenannt optimales Klima zur langfristigen Steigerung menschlicher Aktivität oder eher zur Verweichlichung führen?
- Sollen wir unsere Kleinkinder in den Siedlungen so früh wie möglich an die Welt der gefährlichen Motorfahrzeuge gewöhnen, oder sollen, wie kürzlich an einer Tagung der Verkehrsmediziner in Stockholm gefordert, bei uns allerdings noch selten konsequent verwirklicht, strikte Verbots- und Trennzonen für Motorfahrzeugverkehr in den Siedlungen angelegt werden?
- Können wir, dem Drang nach Kontakt, Information Folge gebend, die Menschen, wie Energiesorten, immer dichter zusammenrücken? Oder ergeben sich – wie vorläufig bei Rattenexperimenten festgestellt – gewisse Grenzen [9]?
- Sind vielleicht sämtliche Verhaltensmuster viel variabler, als wir annehmen, und müssen wir in diesem Fall vor allem darauf abzielen, daß die Trans-

formation der Verhaltensweisen so erfolgt, daß sich das Menschenwesen und die Menschengruppe rechtzeitig einigermaßen anpassen können?

Schluß

Theorie und Praxis (Kant 1793). Lassen Sie mich schließen mit einem Hinweis auf eine schon sehr lange zurückliegende, vielleicht vorerst etwas abstrakt anmutende Erörterung.

Im Jahre 1793 erschien in Königsberg eine kleine Schrift, betitelt: «Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis» [10].

Der Verfasser – es ist der 69jährige Kant – spricht vorerst recht abschätzig vom «Praktiker, der, obzwar in seinem Fach bewandert, die Theorie verachtet und der glaubt, ohne sich gewisse Prinzipien zu sammeln und ohne sich ein Ganzes über sein Geschäft gedacht zu haben, weiterkommen zu können».

Indes duldet Kant noch eher, daß solch ein unwissender Praktiker die Theorie bei seiner vermeintlichen Praxis für unnötig und entbehrlich ausbebe, als daß ein theoretischer Kopf die Theorie und den Wert derselben für die Schule zwar einräumt, dabei aber zugleich behauptet: daß es in der Praxis ganz anders laute, daß wenn man aus der Schule sich in die Welt begibt, man inne werde, leeren Idealen und philosophischen Träumen nachgegangen zu sein, mit einem Wort, daß, was in der Theorie sich gut hören läßt, für die Praxis von keiner Gültigkeit sei.

Und nun macht Kant in aller Selbstverständlichkeit die originelle und normative Feststellung, daß «zwischen der Theorie und der Praxis noch ein Mittelglied der Verknüpfung und des Überganges erfordert werde, nämlich ein Aktus der Urteilskraft», also eine eigentliche Entscheidung. Mittels der Urteilskraft – Kant nennt sie eine Naturgabe – unterscheidet der Praktiker, ob etwas der Fall der Regel sei oder nicht, und stellt der Theoretiker fest, ob genug Theorie da sei oder nicht, welche der Mann der Erfahrung zu lernen und zu beherzigen habe.

Mit dem bei Kant entliehenen Stichwort «Urteilskraft» stehen wir schon nahe bei dem, was die moderne Entscheidungstheorie unter einem kombinierten Einsatz von Theorie und Praxis, von Wissen und Erfahrung zur Lösung hängiger Probleme versteht. Solche Urteilskraft wird auch uns in der ständigen und fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen Theorie und Praxis zustatten kommen und weiterhelfen.

Literaturverzeichnis

- [1] «Planning is an aid to improve the making of decisions.» John M. Gauss, Professor of Government, Harvard University, in: *Regional Planning and Development*, hrsg. vom Department of City and Regional Planning und vom Institute for Research in Social Science, University of North Carolina, Chapel Hill, 1951.

- [2] *Patzig Günther*, Dr.: Göttingen. Logik. In: Philosophie. Fischer-Lexikon (Enzyklopädie des Wissens), Bd. 11, Fischer-Bücherei, Frankfurt (Main) 1958–1965.
- [3] *Condrau Gion*, Dr. med.: PD. Medizinische Psychologie als Grundlagenwissenschaft. Antrittsvorlesung Universität Zürich, 6. November 1965. NZZ, 20. November 1965.
- [4] *Lee Harold N.*: Modern Logic and the Task of Natural Sciences. In: Sigma Xi Quarterly, 28 (Herbst 1940), S. 125. Society of Sigma Xi, Champaign, Ill.
- [5] *Heitler Walter Heinrich*: Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis. 2., überarbeitete Auflage. Vieweg, Braunschweig 1962.
Ferner: *Wagner Friedrich*. Die Wissenschaft und die gefährdete Welt. Verlag Beck, München 1964.
Ferner: *Wagner Friedrich*. Die Wissenschaft und die gefährdete Welt. Verlag Beck, München, 1964.
- [6] Übungsarbeit 7. Semester der Abt. I für Architektur an der ETH, Wintersemester 1964/65. Urbanistische Strukturen. Band A: Theorie des Strukturbegriffs.
- [7] *Weaver Warren*, Prof. Dr.: A Quarter Century in the Natural Sciences (speziell: Kapitel I, Science and Complexity). In: The Rockefeller Foundation. Annual Report 1958. Verlag: Rockefeller Foundation, New York.
- [8] *Whorf Benjamin Lee*: In Language, Thought and Reality. The Technology Press of Massachusetts Institute of Technology and John Wiley & Sons, Inc., New York + London 1965.
- [9] *Calhoun John B.*: Population Density and Social Pathology. In: Scientific American. An illustrated Journal of Art, Science and Mechanics. Vol. 206 (1962), Number 2 (Febr.). Munn & Co., New York.
- [10] *Kant Immanuel*: Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. 1793. Aus: Werke Band VI, Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1914.

Adresse des Autors: Prof. *W. Custer*, Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung, ETH, Leonhardstraße 27, 8001 Zürich